

Sakramente – Symbole des Heils

Kirche in Zeiten der Veränderung

Herausgegeben von Stefan Kopp

Band 21

Sakramente – Symbole des Heils

Herausgegeben von Herbert Haslinger



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02415-3

Inhalt

Einführung	7
<i>Herbert Haslinger</i>	

1. Allgemeine Grundlagen

Was sind Sakramente?	17
<i>Ralf Miggelbrink</i>	

Inszenierter Sinn?

Riten und Rituale in säkularen Gesellschaften	30
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	

Symbol und Sakrament

Anmerkungen zu einer kritischen Theorie sakramentaler Praxis	52
<i>Günter Wilhelms</i>	

Die sakramentale Basis der Kirche	77
<i>Ottmar Fuchs</i>	

2. Einzelne Sakramente

Taufe und Firmung

Sakramentale Knotenpunkte auf dem Lebensweg als Christin und Christ	89
<i>Angela Kaupp</i>	

Die Ehe – das unzeitgemäße Sakrament	105
<i>Markus Knapp</i>	

Von der Sakralisierung zur Sakramentalität des Weiheamts . . .	119
<i>Johann Pock</i>	

Eucharistie – Sakrament der Wandlung?	
Die Feier des Brotbrechens in der Bedürftigkeit von Mensch und Welt	136
<i>Stephan Wahle</i>	
„Die zweite Rettungsplanke nach dem Schiffbruch“	
Dogmenhermeneutische Überlegungen zum Bußsakrament . .	159
<i>Gunda Werner</i>	
Krankensalbung – zur Revision der Reform eines Sakraments	182
<i>Herbert Haslinger</i>	

3. Spezielle Perspektiven

Sakramente – Hindernis oder Chance für die Ökumene? . . .	223
<i>Burkhard Neumann</i>	
Die Darstellung der sieben Sakramente in der Kunst	244
<i>Hans-Walter Stork</i>	
Sakramente der Menschen	
Formen säkularer Leutereligion	276
<i>Herbert Haslinger</i>	
Autorinnen und Autoren	326

Einführung

Zitate, die sich in Theologie und Kirche großer Beliebtheit erfreuen und die immer wieder in allen möglichen Verwendungssituationen ins Feld geführt werden, sind ein zweifelhaftes Phänomen. Das gilt für das „Mystiker“-Zitat von Karl Rahner (1904–1984) – „der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein“¹ – ebenso wie für das „Böckenförde-Diktum“, benannt nach dem Staatsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930–2019): „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“² Die inflationäre Beanspruchung solcher Zitate führt zu ihrer Überplausibilität. Mit ihrem *selbstverständlichen* Gebrauch unterstellt man, dass sie auch schon in ihrem Sinngehalt *von selbst verständlich* seien. Über ihren Sinngehalt wird nicht mehr genauer reflektiert, vor allem nicht mehr darüber, was der von der Urheberin oder dem Urheber gemeinte Sinngehalt ist und ob der genuine Sinngehalt auf den je jetzigen Verwendungszusammenhang auch wirklich zutrifft. Wer also solche Zitate emphatisch gebraucht, trägt in deren unterstellte Selbstverständlichkeit meist doch nur das ein, was ihr und ihm selbst verständlich ist, also die eigenen Vorannahmen, die eigenen Plausibilitäten, die eigenen fachlichen Inhalte und vor allem die eigenen Interessen. Es bedarf folglich der Korrektur der Verständlichkeitsunterstellung. Im „Mystiker“-Zitat von Rahner geht es eben nicht um Mystik, zumindest nicht um das, was sich 95 Prozent der Akteure in Theologie und Kirche unter diesem Begriff vorstellen.³ Und Böckenfördes Intention war gerade keine Legitimierung der gesellschaftlichen Präsenz und Stützung der Kirche – wofür sein Dik-

¹ K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, in: ders., Schriften zur Theologie VII, Einsiedeln – Zürich – Köln 1966, 11–31, hier: 22.

² E.-W. Böckenförde, Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: ders., Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt a. M. 1976, 42–64, hier: 60.

³ Vgl. dazu ausführlicher H. Haslinger, Mystagogie – Relecture eines sakramentalenpastoralen Leitbegriffs, in: ThGl 101 (2011) 92–122.

tum in Theologie und Kirche mit notorischer Penetranz in Anspruch genommen wird –, sondern eine Verpflichtung der Kirche auf das Prinzip der Freiheitlichkeit der heutigen Gesellschaft.⁴

Gute Chancen, in die theologisch-kirchliche Zitate-Hitliste aufgenommen zu werden, hat Jürgen Habermas mit seinem Insistieren auf die (noch) unverzichtbare Funktion religiöser Riten auch in einer säkular gewordenen Gesellschaft:

„[...] die Vernunft würde mit dem Verschwinden jeden Gedankens, der das in der Welt Seiende im Ganzen transzendiert, selber verkümmern. [...] Der Ritus beansprucht, die Verbindung mit einer aus der Transzendenz in die Welt einbrechenden Macht herzustellen. Solange sich die religiöse Erfahrung noch auf diese Praxis der Vergegenwärtigung einer starken Transzendenz stützen kann, bleibt sie ein Pfahl im Fleisch der Moderne, die dem Sog zu einem transzendenzlosen Sein nachgibt – und so lange hält sie auch für die säkulare Vernunft die Frage offen, ob es unabgehaltene semantische Gehalte gibt, die noch einer Übersetzung ‚ins Profane‘ harren.“⁵

In den sakralen Riten der Religion – in unserer westlich-europäischen Kultur immer noch vornehmlich: des Christentums – sieht Habermas Manifestationen oder Symbol-Container jener „semantischen Gehalte“, also jener Ausdrucksformen von Sinn, auf die auch die von einer säkularen Vernunft geleiteten Menschen angewiesen sind, weil eben die säkulare Vernunft dafür keine äquivalenten Ausdrucksformen bereit hält. Gleich in vier Beiträgen des hier vorgelegten Sammelbandes wird auf diesen Gedanken des Nestors der Sozialphilosophie in Deutschland rekurriert – nicht von Ungefähr, meinen doch die besagten sakralen Riten nicht zuletzt das, was hier Thema ist: die Sakramente der christlichen Glaubensgemeinschaft, genauer: die sieben Sakramente der katholischen Kirche.

Nun ist der Gedanke gewiss verlockend, zwischen der heutigen Gesellschaft und den Sakramenten der Kirche einen Konnex herzustellen. Es mag sich geradezu aufdrängen, den Menschen der heuti-

⁴ Vgl. dazu ausführlicher H. Haslinger, *Pastoraltheologie*, Paderborn 2015, 163–165.

⁵ J. Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie*. Band 2: *Vernünftige Freiheit*. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen, Berlin 2019, 807.

gen Gesellschaften, die von den individuellen Lebensbeschädigungen bis zu den geopolitischen Großkrisen vollgefüllt sind mit Unheil, die Sakramente der Kirche als „Zeichen des Heils“, als „Akte der Heilung“, als „Verheißungen heilen Lebens“, als „heilsame Symbole“ usw. zu offerieren. Die katholische Kirche könnte – so das Denkschema –, nachdem sie ihre gesellschaftsdominante Rolle weitgehend verloren und ihre Glaub- sowie Vertrauenswürdigkeit selbst liquidiert hat und nachdem auch der Verweis auf die diakonischen Hilfeleistungen als Rechtfertigungsformel allzu abgenutzt ist, auf neue Weise, dieses Mal mit ihren sakralen Riten, gesellschaftliche Relevanz für sich reklamieren und so Anerkennung bei den Menschen erheischen. Doch das funktioniert nicht – einmal abgesehen davon, dass solche Kirchenlegitimierung gewiss nicht das Sinnen und Trachten ist, das einen Jürgen Habermas bei seinem Zitat antreibt. Zum einen bedeutete es eine unverträgliche theologische Trivialisierung der Sakramente, wollte sich die Kirche als positive, Hoffnung spendende, heilsame, besänftigende Kraft präsentieren, die mit ihren Sakramenten das Unheil der Welt wieder heil macht. Sakramente trösten nicht über das Unheile hinweg; sie helfen vielmehr dem Menschen, auch mit dem umzugehen, „was nicht wieder-gutzumachen ist“⁶, was nicht wieder heil wird. Zum andern sollte es speziell der katholischen Kirche für lange Zeit verwehrt sein, auf dem Weg zur Wiedererlangung ihrer Vertrauenswürdigkeit eine Abkürzung zu nehmen, indem sie sich eilfertig gegen das Unheil der Welt als Instanz für das Heile inszeniert, dabei aber der Auseinandersetzung mit all dem ausweichen möchte, was sie selbst zum Unheil der Menschen beigetragen hat.

Hat man sich als Theologin und Theologe sowie als Kirchenakteur dies klar gemacht und ins bleibende Bewusstsein gerufen, kann und muss man sich doch wieder dem Zusammenhang von Sakramenten und Heil bzw. Heilung zuwenden. Denn das steht nun einmal auch außer Zweifel: Wenn wir Sakramente als Formen der wirksamen Vermittlung der Gnade Gottes verstehen, dann hat es nicht nur seine Berechtigung, sondern auch seine theologische Notwendigkeit, Sakramente als Orte zu begreifen, an denen sich für die Menschen das Heil wirklich vollzieht. Sakramente sind Zeichen-

⁶ H.-J. Höhn, spüren. Die ästhetische Kraft der Sakramente, Würzburg 2002, 105.

handlungen, in denen das von Gott zugesagte Heil auf eine Weise angezeigt wird, dass es für den Menschen real geschieht, dass es für den Menschen eine erfahrbare Wirklichkeit seines Lebens wird. Diese Überzeugung unseres christlichen Glaubens findet ihren komprimierten Ausdruck in der Formel: *Sakramente – Symbole des Heils*.

Wenn wiederum diese Überzeugung nicht eine krude vertröstende Suggestion bleiben soll, dann muss das theologisch behauptete Wirklich-Werden des Heils in den Sakramenten auch im praktischen Vollzug des Lebens *wirklich* geschehen. Die Menschen müssen Sakramente als für sich heilsam erfahren können – was eben nicht bedeutet, dass durch die Sakramente das Heillose im Leben der Menschen durch die Behauptung von Heil überblendet wird. Erfahrung wirklichen Heils bedeutet, dass Menschen mit dem, was in ihrem Leben gegeben ist, auf gute Weise leben können: dass sie das, was in ihrem Leben heil ist, in Fülle erleben können; dass sie das, was in ihrem Leben nicht heil ist, nach ihren besten Kräften und mit Hilfe ihrer Mitmenschen zum Guten wenden können; dass sie mit dem, was in ihrem Leben nicht mehr heil wird, auf gute und würdevolle Weise leben können – und dass sie das eine vom anderen unterscheiden können.

Und damit bin ich wieder bei Jürgen Habermas. Er erachtet die sakralen, auf eine „starke Transzendenz“ bezogenen und „starke Transzendenz“ vergegenwärtigenden Riten als etwas, das auch die von der säkularen Vernunft der Moderne geleiteten Menschen nötig haben. Denn in ihnen sind Sinngehalte, Erfahrungen, Erinnerungen, Wissensbestände, ästhetische Formen – eben die von ihm so genannten „semantischen Potentiale“ – geborgen, welche Menschen auch heute brauchen, um ihr Leben gelingend, in individueller Stimmigkeit und sozialer Verantwortung, zu führen. Damit gibt Habermas der Kirche für den Vollzug ihrer sakralen Riten die entscheidende Richtungsanzeige – und die Kirche schuldet ihm dafür Dank, weil sie zu selten die Kraft hatte, diese Erkenntnis aus sich selbst heraus zu generieren: Sakramente sind etwas, was die Menschen heute brauchen. Die Kirche darf Sakramente nicht als etwas betrachten und vollziehen, was sie für sich braucht und womit sie Zwecke für sich – werbende Präsentation oder rechtfertigende Plausibilisierung – verfolgt. Die Kirche darf Sakramente nicht dazu benutzen, Menschen zu missionieren, an sich zu binden oder nach ihren Normen zu disziplinieren. Sakramente eignen sich nicht als „sekundäre

Dressur für das religiös Institutionelle“⁷ und dürfen auch nicht für die Selbstsakralisierung von Klerikern missbraucht werden. Mit ihren Sakramenten hat die Kirche den Menschen zu dienen, muss sie sich für die Menschen verausgaben. Und weil es in ihnen um das von Gott zugesprochene Heil geht, kann davon kein Mensch ausgeschlossen werden. Mit ihren Sakramenten muss die Kirche in der heutigen Gesellschaft eine – dieser Begriff ist jetzt unumgänglich, auch wenn er in theologisch-kirchlichen Kreisen immer noch manische Abwehrreaktionen auslöst – *Funktion* für die Menschen erfüllen, die pastorale Funktion, zum gelingenden, heilen Leben der Menschen beizutragen. Die Alternative dazu besteht für sie nicht mehr darin, dass sie diese Funktion empört als das Wesen der Kirche verletzende Funktionalisierung zurückweisen und trotzig in der bisherigen Manier weitermachen könnte. Die Alternative dazu wäre, dass sie sich in den Augen der Menschen abermals als irrelevant erweisen würde.

Auf der Grundlage dieser Überzeugung, dass die Kirche mit ihren Sakramenten etwas hat, was die Menschen heute brauchen und womit sie den Menschen zu Diensten stehen muss, hat die Theologische Fakultät Paderborn ihre Vorlesungsreihe „Montagsakademie“ im Wintersemester 2023/24 unter das Thema „Sakramente – Symbole des Heils“ gestellt. Die hier versammelten Beiträge gehen auf die dort gehaltenen Vorlesungen zurück und gliedern sich, wie schon in der Vorlesungsreihe, in drei Gruppen:

Unter „*allgemeine Grundlagen*“ werden Fragestellungen behandelt, die gemäß der klassischen Gliederung des theologischen Sakramententraktats ihren Platz in der „allgemeinen Sakramentenlehre“ haben. Ralf Miggelbrink bietet als Erstes unter der Frage „Was sind Sakramente?“ grundlegende Klärungen zum (katholisch-)theologischen Verständnis der Sakramente. Indem er die durchaus ambivalente Funktion sakraler Riten als „Inszenierung von Sinn“ beschreibt, zeigt Hans-Joachim Höhn mit kultursoziologischem Blick auf, in welchem kulturell-gesellschaftlichen Kontext wir uns mit Theorie und Praxis der Sakramente heute bewegen. „Symbol“ ist ein Grundbegriff heutiger Sakramententheologie; Günter Wilhelms geht der Symbolqualität der Sakramente nach anhand der vor fünf-

⁷ Rahner, Frömmigkeit früher und heute (s. Anm. 1), 23.

zig Jahren von Franz Schupp (1936–2016) vorgelegten „kritischen Theorie sakramentaler Praxis“ – ein Unterfangen, das umso verdienstvoller ist, als Schupps sakramententheologisches Konzept in der Theologie etwa seit der Jahrtausendwende gänzlich dem Vergessen anheimzufallen scheint.⁸ Eine schlechterdings konstitutive theologische Grundlage der Sakramente ist benannt mit ihrem Charakter als Geschehen der unverdienten, bedingungslos zugesprochenen Gnade Gottes, den Ottmar Fuchs mit Nachdruck ins Bewusstsein ruft. An sich gehört zu den Grundlegungen auch eine biblisch-theologische Fundierung der Sakramente. Die diesbezügliche Vorlesung konnte der neutestamentliche Kollege wegen anderweitiger Arbeitsprojekte leider nicht für den Band aufbereiten.

In der Rubrik *„einzelne Sakramente“* finden sich Beiträge, die eben diese nacheinander zum Thema haben. Eine solche „spezielle Sakramentenlehre“ aus der Feder verschiedener Autorinnen und Autoren mag in Inhalt und Stil uneinheitlich, vielleicht auch stellenweise disparat wirken; sie bietet aber die durchaus reizvolle Gelegenheit, in der Sakramententheologie einmal ein Spektrum unterschiedlicher Fachperspektiven zur Geltung zu bringen. So erfolgt die Bearbeitung von Taufe und Firmung (Angela Kaupp) aus religionspädagogischer, der Ehe (Markus Knapp) aus einer gemischt systematisch- und praktisch-theologischen, der Weihe (Johann Pock) und der Krankensalbung (Herbert Haslinger) aus pastoraltheologischer, der Eucharistie (Stephan Wahle) aus liturgiewissenschaftlicher und der Buße (Gunda Werner) aus dogmenhermeneutischer Sicht.

Die Beiträge der dritten Gruppe *„spezielle Perspektiven“* zeigen exemplarisch auf, welche Bedeutung den Sakramenten in speziellen Zusammenhängen zukommt. Burkhard Neumann rekapituliert Divergenzen und Konvergenzen zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen in Sachen Sakramentenverständnis und -praxis. Einen Blick in die Welt der Kunst bietet Hans-Walter Stork mit seiner Beschreibung ausgewählter Sakramentenzyklen aus Buchmalerei und Altarkunst. Schließlich widme ich mich der anhaltenden pastoral(theologisch)en Problemstellung, wie mit dem Phänomen umzugehen ist, dass sich die Menschen zunehmend von der Kirche dis-

⁸ Vgl. exemplarisch E. Dirscherl, M. Weißer (Hg.), *Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie* (QD 321), Freiburg i. Br. 2022.

tanzieren, dass aber ein nicht geringer Teil davon in bestimmten Situationen ihres Lebens Wert auf die Feier von Sakramenten legen. Für dieses Thema bin ich kurzfristig in die Bresche gesprungen, nachdem der ursprünglich damit betraute Fachkollege Johannes Först seinen Beitrag krankheitsbedingt absagen musste.

Es ist guter Brauch, nach einem solchen Unternehmen Dank zu sagen. Dieser gilt zuvörderst den Autorinnen und Autoren für ihre mündliche Beteiligung an der Vorlesungsreihe wie auch für ihre schriftlichen Beiträge zur vorliegenden Publikation. Mit Nachdruck bedanke ich mich bei Frau Heike Probst, Frau Svenja Schumacher, Frau Michaela Maas, Frau Nicole Konze und Herrn Sebastian Sosna für die zuverlässige technisch-organisatorische Durchführung der Vorlesungen, einschließlich der Livestream-Übertragungen. Darüber hinaus haben in bewährter Weise Frau Heike Probst für die Präsentation der „Montagsakademie“ in der Öffentlichkeit und Frau Svenja Schumacher für die redaktionelle Bearbeitung der Manuskripte gesorgt. Herzlicher Dank gebührt dem Verein der Freunde und Förderer der Theologischen Fakultät Paderborn sowie der Fakultätsleitung, namentlich dem Rektor Prof. Aaron Langenfeld und dem Quästor Herrn Fabian Güth, dafür, dass sie mit finanziellen Zuschüssen die Publikation ermöglichen. Und für die erneut produktive und angenehme Zusammenarbeit danke ich dem Reihenherausgeber Prof. Stefan Kopp und dem Programmleiter Theologie im Verlag Herder Dr. Stephan Weber.

Paderborn, 19. Juni 2024

Herbert Haslinger

1. Allgemeine Grundlagen

Was sind Sakramente?

Ralf Miggelbrink

1 Die kontroverstheologische Problemgeschichte

Schon im Wort „*sacramentum*“ liegt eines der kontroverstheologisch lange diskutierten Probleme verborgen: Was ist ein *-mentum*? Ein Suffix, mit dem das mit der Wortwurzel Bezeichnete *bewirkt* wird: Ein *sacramentum* ist also dem Worte nach ein *Heilig-mach-mittel*! Die katholische Tradition betont dabei die *objektive Wirksamkeit des Mittels*. Das geschieht verschärft durch eine jahrhundertelange Absetzung von der protestantischen Gegenposition. Der Protestantismus betont die Wirksamkeit Gottes *im Wort als gehörtem, verstandenem, geglaubtem*, also, wenn man so will, die „*subjektive Wirksamkeit*“, die gebunden ist an die verstehende Aufnahme des Empfängers und ein Geschehen in seinem Inneren. Das *Sakrament* wird protestantisch als Illustration des primär wirk-samen Verkündigungswortes verstanden, das rechtfertigend und heiligend da wirkt, wo es gläubig verstanden und angenommen wird. *Im Wort* geschieht das eigentliche Wunder göttlichen Wirkens: Gott wirkt durch das Wort. *Gott ist im Wort*. Der Ort der Wirksamkeit Gottes auf Seiten des Menschen ist das *Herz des Gläubigen*, welcher das Wort aufnimmt, versteht, bejaht und ihm Glauben schenkt. Die heute nahezu verlorene Metapher des *Herzens* bezeichnet genau diese Einheit von *verstehender Annahme und tatbereiter Bejahung*, die vollzogene Einheit also der Grundvermögen von *Erkennen und Wollen*, die in der Begegnung mit dem Gotteswort Wirklichkeit wird. Diese Einheit wird im Glauben annäherungsweise vollzogen und kommt so annäherungsweise zu Bewusstsein, was frömmigkeitsgeschichtlich überall da thematisiert wird, wo die Herzensmetapher auftaucht. Wo diese Spur von Wort und Herz verfolgt wird, gelangt man zu einer *innerlichkeitsgeprägten und damit individuellen Form der Frömmigkeit*.

Wo aber die *Alleinwirksamkeit* des verstandenen Wortes protestantisch übertrieben wird, wo der evangelische Pastor die Reste des sonntäglichen Abendmahlsbrotes in die mittägliche Suppe bröselt,

weil ja die Realpräsenz Christi an den Augenblick des Sprechens, Hörens, Verstehens und Annehmens göttlicher Worte gebunden sei, da folgt solches Handeln bis in die Zwischenkriegszeit einer *konfessionalistischen* Zuspitzung kontroversen Denkens in der Sakramententheologie.

Was beinhaltet diese konfessionalistische Zuspitzung von katholischer Seite? Ihren dogmatischen Haftpunkt hat sie in der antiprotestantischen Abgrenzungsformel des Konzils von Trient (1545–1563), das im „Dekret über die Sakramente“ vom 3. März 1547 formuliert: Durch die Sakramente wird „*die Gnade [...] aufgrund der vollzogenen (sakramentalen) Handlung [ex opere operato] verliehen*“ (DH 1608). Die reformatorische Gegenposition betont die Wirksamkeit des Sakraments auf den verstehenden und gläubigen Menschen, der in seinem eigentlich heilschaffenden Glauben auf für ihn selbst begreifliche und fühlbare Weise durch die sakramentalen Zeichen bestärkt wird, die gerade dadurch ja eben *Zeichen* sind und nicht magische Werkzeuge. Wo sakramentale Zeichen so programmatisch unter dem Aspekt ihrer *Zeichenhaftigkeit* bedacht werden, gleitet der Fokus auf die *verstehens*-finalisierte Performance der Sakramente. Das Sakrament wird zum „*verbum visibile*“ („sichtbaren Wort“). Wirksam ist das Sakrament *im Bewusstsein der empfangenden Gläubigen*.

Eine der stärksten Annäherungen im ökumenischen Prozess dürfte das Lima-Dokument über Taufe, Eucharistie und Amt aus dem Jahre 1982 sein. In ihm erklärt die „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen“: „Christus ist selbst mit allem, was er für uns und die gesamte Schöpfung vollbracht hat [...] in dieser ‚Anamnese‘ gegenwärtig und schenkt uns Gemeinschaft mit sich. [...]“¹. Mit dieser Formel wird die konfessionalistische Fixierung auf die Frage nach dem Modus der Anwesenheit Christi, die in der kontroverstheologischen Vergangenheit zu so viel Verletzungen und Verwerfungen geführt hat, ausgespart und durch eine Emphase ersetzt. Das entspricht der Hermeneutik im ökumenischen Prozess der Nachkriegszeit: Gemeinsamkeiten betonen, Streitfragen ausklammern!

¹ Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen („Lima-Dokument“) 1982, in: DWÜ 1 (1983) 545–585, hier: 559.